

als Verse und fördern mehr Verse als vernünftige Gedanken zu Tage. Im Verhältnisse zu der geringen Anzahl, in welcher sie sich in den Irrenhäusern vorfinden, sind die Trübsinnigen mehr als alle andern zu poetischen Auffassungen aufgelegt, gleichsam als wollten dieselben sich für ihre gewöhnliche Schweigsamkeit entschädigen oder sich vor eingebildeten Verfolgungen schützen. Die Neigung der an Trübsinn leidenden Geisteskranken gewinnt große Bedeutung, wenn man bedenkt, daß der Geist aller großen Dichter und Denker auch den Trübsinn zur Grundlage hat.

### Die Kunst der Irzsinnigen.

Obgleich die Neigung zur Kunst eine sehr hervorstechende und bei gewissen Arten des Wahnsinns fast allgemeine Eigentümlichkeit ist, so scheint es mir dennoch, als ob diese Erscheinung nur von wenigen beachtet worden sei. Die einzigen, welche sich damit beschäftigten, sind, wenn ich nicht irre:

Tardieu, welcher in seinem Werke *Etudes Méd. Lég. sur la folie* darauf hinweist, daß vom ärztlichen und juristischen Standpunkte die Zeichnungen der Geisteskranken sehr zu beachten seien und hierfür ein Beispiel anführt.

Simon, welcher bei Besprechung der Einbildungskraft der Geisteskranken, etwas länger bei jenem Gegenstande verweilt und darthut, daß der Hang zum Zeichnen häufig bei den an Trübsinn leidenden auftritt, und, gleichwie die Einbildungskraft, in demselben Maße wächst, als der gesunde Verstand abnimmt. (*Annales Méd. Psyc.* 1876.)

Doktor Frigerio in einem vorzüglichen Artikel, welcher im *Diarium des Irrenhauses zu Pesaro* im Jahre 1880 erschien; und ich selbst in einer kurzen Arbeit, welche ich im Verein mit dem berühmten Maxime Dilecamp in dem

Archivio di Psichiatria (Archiv für Psychiatrie) 1880 veröffentlichte\*)

Ich und mein Mitarbeiter hatten die beste Gelegenheit die Frage gründlich zu behandeln, dank dem reichen Material, welches wir in den Irrenhäusern von Pesaro und Pavia und in der letzten phrenologischen Ausstellung zu Reggio gesammelt und gesichtet vorfanden. Sehr zu statten kamen uns ebenfalls die Zeichnungen und Bildhauerwerke, welche von Morselli aus Macerata, von Tamburini aus Reggio und von Virgilio aus Aversa der öffentlichen Besichtigung ausgestellt wurden, sowie die Ratschläge von Verga, Morselli, Adriani, Raggi, Perotti, Vigna, De Paoli, Tamburini, Maragliano, Riva, Toselli, Monti und Filippa. Die vier letztgenannten stellten uns überdies eine Menge bemerkenswerter Dokumente und Facsimile zur Verfügung. Indem ich meine eignen Beobachtungen mit denjenigen der genannten Gelehrten vereinigte, gelang es uns eine Zahl von 107 Irzsinnigen mit künstlerischen Neigungen zusammenzustellen, von welchen sich sechsundvierzig mit der Malerei, zehn mit der Bildhauerkunst, elf mit Kupferstechen und Gravieren, acht mit Musik, fünf mit der Baukunst und siebenundzwanzig mit der Dichtkunst beschäftigten.

Vom psychopathischen Standpunkte aus betrachtet, fanden sich unter diesen hundertundsieben Geisteskranken

- 25 welche vom Verfolgungswahnsinn ergriffen waren,
- 21 Tobsucht,
- 16 Größenwahnsinn,
- 14 intermittente Geistesstörung,
- 8 Trübfinn,

---

\*) Siehe Archivio di Psichiatria e Scienze legali: Über die Kunst bei den Geisteskranken (Sull' arte nei pazzi), von Magime Dilecamp und C. Lombroso. Erster Jahrgang, 1880, S. 424.



- 8 vollständige Lähmung,
- 5 moralischer Wahnsinn,
- 2 epileptisch.

Es fällt sofort in die Augen, daß die meisten an unheilbaren Formen der Geistesstörung litten und viele an solchen Übeln, mit welchen die vollständige Vernunftlosigkeit mehr oder weniger stark verbunden ist.

Indem wir nun die uns von den Kollegen mitgetheilten Thatsachen miteinander verglichen, schien es uns, als ob die an Künstlern überhaupt fruchtbarern Länder, Parma und Perugia, eine größere Anzahl von Irrsinnigen mit künstlerischen Tendenzen lieferten als Pavia, Turin und Reggio, wo wir nur sehr wenige fanden.

Bei einigen derselben erklärte sich der Gang zur Kunst aus dem Berufe, welchem dieselben vor ihrer Erkrankung angehörten und der, sehr natürlicher Weise, auf ihre Schöpfungen während der Krankheit Einfluß übte. Es war dies der Fall bei acht Malern oder Bildhauern; bei zehn Kunsttischlern, Architekten und Schreibern; bei zehn Lehrern oder Priestern; bei einem Telegraphisten, drei Studenten und sechs Matrosen oder Soldaten oder Offizieren des Geniecorps.

Ein Maschinist zeichnet Maschinen und Fensterrahmen; zwei Matrosen bauen kleine sehr wohl proportionierte Schiffe; ein Küchenmeister zeichnet auf dem Boden Tische, welche Fruchtpyramiden tragen. Auch zu Reggio schnitzte ein Ebenist die schönsten Blätter und sonstige Verzierungen. Der Kapitän eines Schiffes zu Genua gab sich zuerst der Verfertigung zierlicher kleiner Fahrzeuge hin, dann begann er zu malen, obgleich er sich vorher niemals mit dieser Kunst beschäftigt hatte; er besaßte sich ausschließlich mit der Darstellung von Meerenscenen, welche ihn nach seinem eignen Geständnisse dafür trösteten, daß er dem geliebten Elemente nun fern bleiben müsse.

Bei einigen der angeführten Hundertundsieben Geisteskranken schärste der Irrsinn früher vorhandene Neigungen und Anlagen; allen aber verlieh derselbe einen energischen Hang zur Beschäftigung, zur Arbeit. „Man sollte glauben,“ so schrieben mir De Paoli und Abriani, „dieselben arbeiteten für Bezahlung; Mauern und Fische, und im schlimmsten Falle sogar den Boden, bedecken sie mit ihren Zeichnungen.“ In einem derselben bemerkte Abriani eine so hohe Kunstfertigkeit, daß eine von ihm angefertigte Kopie der Madonna Raphaels auf die Ausstellung geschickt wurde, wo man nicht umhin konnte, ihr den Preis zu erteilen. Eben Abriani hatte einen Ebenisten in Behandlung (und ein Gleiches beobachteten Morselli in Macerata und Tamburini in Reggio), welcher an intermittenten Geistesstörungen litt und unter dem Einflusse derselben geradezu bewunderungswürdige Arbeiten ausführte. — Mignoni, der berühmte Maler von Reggio, Bruder eines Fallsüchtigen, Sohn eines hysterischen Vaters und wurde wegen Trübfinns in das Irrenhaus zu Reggio aufgenommen, wo er vierzehn Jahre in vollkommener Unthätigkeit zubrachte; auf Antrieb des Zani griff er wieder zum Pinsel und schmückte alle Wände mit den schönsten Gemälden. So malte er unter andern die Geschichte des Grafen Ugolino\*) in so lebhafter Darstellung, daß eine der weiblichen Kranken fortwährend Fleisch an die Wand warf, damit der Vater und seine Kinder nicht Hungers sterben möchten; heute noch trägt jene Wand die Spuren des Fettes. (Tagebuch des Irrenhauses zu Reggio.)

Im Irrenhause zu Siena lebt, nach der Aussage des ausgezeichneten Doktors Funojoli, seit zehn Jahren ein an

\*) Siehe Dante, Göttliche Komödie: Die Hölle, Ges. 33. Graf Ugolino Ugolini wurde mit seiner Familie in einen Kerker gesperrt, wo sie alle Hungers starben. Die Schilderung ihres Geschicks ist eine der ergreifendsten und berühmtesten Stellen in Dantes Göttl. Kom.

Anmerkung des Übersetzers.



Verfolgungswahnsinn leidender Maler, welcher mit wunderbaren Werken alle Säle des Hauses schmückte.

Häufiger jedoch ist der Fall, daß unter der Einwirkung einer Geistesstörung solche Menschen zu Malern werden, die im früheren Leben durchaus nicht an die Handhabung des Pinsels dachten; seltener kommt es vor, daß Künstler von Beruf im Irzsinn einen höhern Grad der Vollkommenheit erreichen.

Del Lac Ciennell, so erzählt De la Pierre (a. a. D.), war vom Irzsinn ergriffen worden und wurde aus einem vorzüglichen Maler zum Dichter. Ebenso wurde Melmour vom Physiker zum Litterat und verlor gänzlich seine Begabung zum Maler; er war vor Schmerz wahnsinnig geworden, als seine innig geliebte Gattin am Hochzeitstage vom Tode dahingerafft wurde. Zu Siena befindet sich der berühmte Bildhauer L. . . . ., dessen Werke vom Tage seiner Erkrankung an keine richtigen Formenverhältnisse mehr aufweisen (Funojoli).

Dasselbe Übel aber, welches gewisse für die Kunst sehr wichtige Eigenschaften im Menschen unterdrückt, hat auch das Vermögen, andere Kräfte in ihm entstehen zu lassen und denselben ein eigentümliches Gepräge zu verleihen.

Von acht im Irrenhause zu Perugia sich befindenden Malern, deren Geschichte mir von Abriani geschildert wurde, verloren vier unter dem Einflusse akuter oder intermittenter Geistesstörung nichts von ihrer frühern Kunstfertigkeit; zwei hingegen büßten viel von derselben ein und einer von ihnen beklagte sogar nach seiner Genesung die während seiner Krankheit entstandenen Werke; einer von ihnen, der an Trübfinn litt, verlor zum großen Theil den Farben Sinn und die Festigkeit im Zeichnen des Unwissens. — Verga teilte mir mit, daß ein ihm bekannter wahnsinniger Maler so viel rote Farbe bei den von ihm angefertigten Porträts verwandte, daß die dargestellten Personen betrunkenen Menschen nicht unähnlich schienen. Die in Folge von Trunk-

sucht dem Wahnsinn Anheingefallenen hingegen pflegen viel gelbe Farbe zu verschwenden, was sich auch in einem Falle moralischer Geistesstörung bestätigt fand (Frigerio). — Ein Kranker, welchem das Alkohol jeden Farbensinn geraubt, erlangte eine besondere Fertigkeit in der Verwendung der weißen Farbe und wurde, von Kausch zu Kausch taumelnd, nach und nach der größte Schneemaler von ganz Frankreich. — In der körperlichen Entwicklung zurückgebliebene Menschen, Blödsinnige und Stumpfsinnige zeichnen entweder wie die Kinder oder beschränken sich auf fortwährend neue Darstellung desselben Gegenstandes (als Beispiel kann Grandis dienen); zuweilen jedoch zeichnen auch diese sich aus und zwar sowohl im Farbenspiel wie in der Anfertigung von Arabesken. Zweimal begegnete ich geistig verkrüppelten Menschen, welche Ziffern auf die schönste Weise auszumalen verstanden.

Sehr häufig ist endlich der Fall, daß Menschen, welche vor ihrer Erkrankung den bildenden Künsten völlig fremd waren, durch den Wahnsinn zum Malen veranlaßt wurden und diesen Gang besonders stark bei heftiger Steigerung ihres Übels äußerten.

B. . . ., ein Maurer, ward im Irrenhause zu Pesaro zum Maler; seine Wahnsinnsanfälle kündigten sich sogar durch seine satirischen Bleistiftzeichnungen an, in welchen er die Diener und Beamten der Anstalt verurteilte, in effigie die sonderbarsten Züchtigungen zu erdulden. Er stellte zum Beispiel den fetten, rotwangigen Koch in der Bekleidung des *Ecco homo* dar, vor einem Gitter, welches ihm nicht gestattete, die jenseits befindlichen verführerischen Speisen zu berühren. Durch diese Zeichnung wollte er an dem Koche Rache üben, weil ihm dieser einst eine Speise verweigert hatte.

P. . . . geriet alle sechs Monate in einen Zustand großer Erregung, welcher ihn zum Zeichner machte; mit unglaublicher Schnelligkeit eilte in solchen Augenblicken



seine Hand über die Wände und ließ die anmutigsten Linien und Arabesken entstehen (Frigerio). — Ein Kanonicus, welcher nicht die geringsten Kenntnisse in der Baukunst besaß, begann, nachdem er ein Opfer des Trübfinns geworden, aus hartem Papier Tempel und Amphitheater zu bauen, deren harmonische Großartigkeit allgemeine Bewunderung erregte. — Ein Schmied und ein Lebergerber, beide aus Perugia, der eine der Trunksucht, der andere der Megalomanie ergeben, bildeten aus Kreide Männerköpfe, Blätter und Blumen, und fertigten zugleich eine große Anzahl der seltsamsten Zeichnungen an, welche letztere allein auf die Geistesstörung, an welcher beide litten, hindeuteten und sich durch ihren eigentümlichen Charakter auszeichneten.

Betrachten wir nun näher die Eigentümlichkeiten dieser Malereien und Zeichnungen.

1. Viele lassen sich von ihrem Übel in der Wahl des Gegenstandes leiten. Ein Trübfinniger schiltz unaufhörlich und immer wieder von neuem einen Mann, der seinen Kopf in der Hand trägt. Eine an Megalomanie leidende Frau läßt jeden Augenblick Gott in ihren Stidereien erscheinen. Die Monomanen zeichnen meistens Aufspielungen an ihr eignes eingebildetes Unglück, welches sie unter den eigentümlichsten Symbolen darstellen. In meinem Besitze befindet sich eine Schmähschrift, welche von einem Beamten Bogheras verfaßt ist; der Unglückliche glaubte sich vom Präfekten\*) mit Schmähungen verfolgt und zeichnete auf einer Seite des Manuscriptes den Haufen seiner vermeintlichen Feinde, auf der andern die Gerechtigkeit, welche ihn, den Verfolgten verteidigt. — Ein Frauenzimmer, G. B., dessen Geist vom Verfolgungswahnsinn und zugleich von erotischen Ideen getrübt wurde, zeichnet ein Bild der

\*) Der höchste Regierungsbeamte der italienischen Provinz.

Muttergottes und setzt darunter eine auf sich selbst bezügliche Inschrift.

2. Wie wir schon gesehen haben, entwickelt die Geisteskrankheit die Originalität bis zu einem hohen Grade in den genialen Menschen und ebenso in den mit Genie ausgestatteten Narren (s. unten). Diese originelle Erfindungsgabe läßt sich sogar bei nur halbwahnsinnigen Menschen beobachten. Der Grund derselben liegt eben in der völligen Entfesselung der Einbildungskraft, welcher mithin Schöpfungen entspringen können, vor denen ein klarer berechnender Verstand, aus Furcht ins Abgeschmackte, Lächerliche, Unvernünftige zu fallen, zurückschrecken würde. — Zu Pesaro, im Irrenhause, lebte eine Frau, welche auf eine ganz eigentümliche Art sticte und zeichnete; sie zupfte die Leinwand auseinander und befestigte die auf diese Weise gewonnenen Fäden mit Speichel auf Papier.

Eine andere Stickerin, welche früher dem Trunke ergeben war, stellte unaufhörlich Schmetterlinge dar, welche Atem zu holen schienen. Sie hatte das Verfahren der Farbenstickerei auf die Weißstickerei angewendet und ließ hierbei die Schattierungen so deutlich hervortreten, als seien es verschiedene Farben.

Zu Macerata bildete ein Geisteskranker mittelst einer großen Menge kleiner Stäbchen die Fassade des Irrenhauses nach. Ein anderer stellte ein Lied mittelst der Bildhauerkunst dar, eine Übertragung, welche freilich nur sehr schwer zu entziffern war. Ein dritter, zu Genua, grub das Bild von Pfeisen in Kohlenstücke ein. — Ein gewisser Zanini, im Irrenhause zu Reggio, verfertigte sich ganz eigentümliche Stiefeln, damit kein anderer seine Fußbekleidung anlegen könne. Der Stiefel seiner Erfindung war an einer Seite offen und konnte mit Schnüren geschlossen werden und hatte überdies künstliche mit Hieroglyphen verzierte Säume.

Ein gewisser M. L., welcher sich im Irrenhause zu



Pesaro befand (s. Diarium des Irrenhauses von Pesaro, 1879), empfand den lebhaften Wunsch in den Schoß seiner Familie zurückzukehren. Da man ihm sagte, daß hierzu die Transportmittel fehlten, ging er an die Herstellung eines vollkommen neuen Transportmittels. Es bestand in einem vierräderigen Karren, auf welchem ein Pfahl angebracht war. Am äußersten Ende dieses Pfahls befand sich eine Zugwinde, durch welche eine Schnur lief, die an der Achse der Vorder- und Hinterräder befestigt war. Eine zweite herunterhängende elastische Schnur gestattete demjenigen, welcher sich auf diesem originellen Wagen befand, diesen sowohl rückwärts wie vorwärts zu bewegen.

In den zahlreichen Arabesken eines Megalomanen finden sich unter den Bogenstrichen bald die Zeichnung eines Schiffes, bald diejenige eines Tieres oder eines Menschenkopfes, bald eine Eisenbahn, ein Spazierweg, bald Städte verborgen, während doch der eigentliche Charakter der Arabesken eben in der Abwesenheit menschlicher Züge liegt.

Die Originalität tritt auch in dem Umstande zu Tage, daß Menschen sich in einer Kunst auszeichnen, welche sie früher nicht pflegten.

3. Doch läuft im Grunde die Originalität bei allen oder fast allen in das Seltsame über, welches allein dann erklärlich und logisch erscheint, wenn man in den die verschiedenen Geisteskranken beherrschenden Gedanken eindringt und sich einen Begriff von der Freiheit und Leichtigkeit machen kann, mit welcher die Einbildungskraft derselben sich bewegt. Simon (a. a. O.) bemerkt, daß bei den an Verfolgungswahnsinn und Megalomanie leidenden die Einbildungskraft desto lebhafter wirkt und sich in den absonderlichsten Schöpfungen ergeht, je trüber und angegriffener das Geistesvermögen ist; was zum Beispiel bei einem wahnsinnigen Maler zutraf, indem derselbe im Innern der Erde eine Menge aus Krystall erbauter und von elektri-

schon Richte erleuchteter Häuser, die einen köstlichen Duft um sich verbreiteten, zu sehen behauptete und die Stadt Emma schilderte, deren Einwohner zwei Nasen und zwei Mänder haben, einen für die gewöhnlichen und einen für die ausgesuchten Speisen, und mit einem silbernen Kinn, goldenen Haaren, drei oder vier Armen und mit einem Beine, an dessen Ende sich ein Rad befand, ausgestattet waren. (Siehe Ann. Méd. Psych. 1876.)

Hierzu tragen nicht wenig die seltsamen Hallucinationen bei; man denke zum Beispiel an die vierbeinigen und siebenköpfigen Tiere, welche Lazzaretti auf seine Fabnen malen ließ. — Ein Irresinniger versertigte sich eine seltsame Rüstung um sich gegen seine Feinde zu schützen, während einer seiner Leidensgefährten sich unanhörlich mit der topographischen Aufnahme der Flecken beschäftigte, welche die Feuchtigkeit auf der Wand des Zimmers hervorgebracht hatte; später glaubte er in diesen Linien die Topographie der ihm von Gott verliehenen irdischen Güter zu sehen. — Hierin liegt auch der Grund für die Thatsache, daß die Schwachsinnigen oft Proben von größerer Kunstfertigkeit ablegen als die geradezu Wahnsinnigen und Trübsinnigen.

4. Die Kunst der Wahnsinnigen weist noch andere eigentümliche Tendenzen auf, unter andern die Neigung, Schrift und Zeichnung miteinander zu verbinden und selbst noch in den Zeichnungen Symbole und Hieroglyphen zu häufen; was nicht selten an die japanesische und indiansche Malerei und an die Wandzeichnungen der alten Ägypter erinnert; zum Teil haben diese Zeichnungen und die Arbeiten der Geisteskranken denselben Ursprung. Es ist das Bedürfnis, der Feder oder dem Pinsel zu Hilfe zu kommen, den Ausdruck derselben stärker und anschaulicher zu machen, da jedes der beiden allein nicht das Ungeheuer oder die Hartnäckigkeit eines Gedankens auszudrücken vermag. Letzteres tritt klar zu Tage in einem mir von Monti mitgetheilten



Falle. Ein Irzsinniger, welcher zugleich stumm war, hatte eine recht gut gelungene architektonische Zeichnung gemacht, derselben aber so viele Inschriften beigefügt, daß dieselbe dadurch unverständlich wurde; derselbe Kranke antwortete oft in geschriebenen Reimen auf die Fragen, welche an ihn gestellt wurden.

Bei einigen Megalomanen entspringt diese Neigung dem Wunsche und der Gewohnheit, in einer von der gewöhnlichen menschlichen Sprache verschiedenen Weise zu antworten, was im Grunde genommen nur doppelter Atavismus ist. In diesem Falle befand sich auch der Herr der Welt, dessen Schriften von mir und Tojelli herausgegeben und illustriert wurden.\*)

Ga . . . L. war dreiundsechzig Jahre alt und Landmann. Sein Auftreten war sicher. Er hatte eine breite Stirn, vorspringende Backenknochen, ausdrucksvollen und durchdringenden Blick, Gehirncapacität 1544. Temperatur 37, 6 Grad.

Im Herbst des Jahres 1871 begann er unstät umherzuirren, ward redselig, hielt die bedeutendsten Bürger seines Ortes auf der Straße und auf öffentlichen Plätzen auf, um sich bei denselben über erlittenes Unrecht zu beklagen; er zerstörte die Heben, verwüstete die Felder und durchzog, schreckliche Drohungen ausstößend und Rache schwörend, die Straßen. Bald wird er selbst Gott und König des Weltalls; und im Dome zu Alba predigt er von seiner hohen Bestimmung. Im Irrenhause zu Racconigi verhielt er sich ruhig, solange er davon überzeugt war, daß seine sämtliche Umgebung an seiner hohen Würde nicht zweifelte. Bei dem geringsten Widerspruche aber drohte er als Beherrscher der Elemente oder als Verkörperung derselben, als Bruder, Sohn oder Vater der Sonne, die Erde zu

\*) Siehe Archiv für Psychiatrie und Strafwissenschaften. Turin 1880, 1. Jahrg., 1. u. 2. Heft.

verwüsten, die Reiche zu zerstören und sich einen Fußschemel aus den ungeheuern Ruinen zu machen.

„Milde bin ich,“ so rief er, „die Bedürfnisse so vieler Geere, so vieler Müßiggänger zu befriedigen. Es ist nicht mehr als billig, daß mir die Reichen endlich eine große Summe Geld schicken, um mich loszukaufen von den Schulden des Todes. Gegen Aushändigung jener Summe werde ich mich veranlaßt sehen, sie für immer leben zu lassen. Die Armen aber müssen alle sterben, denn sie sind doch nur unnütze Wesen; und es ist geradezu ungeheuerlich, daß ich in meinem Palaste so viele Narren zu ernähren habe.“ Und er schlug dem Arzte vor, allen die Köpfe abzuschneiden zu lassen, was ihn jedoch nicht hinderte dieselben zuvorkommend und demüthig zu bedienen, wenn sie erkrankt waren.

Das wenige Geld, welches er durch tägliche Arbeit verdiente, schenkte er einem verschlagenen Menschen, welcher von ihm beauftragt wurde, Briefe und Aufträge der andern Welt zu überbringen oder Bestellungen an die Sonne, die Sterne, das Wetter, die Zeit, den Tod, den Blitz und andere Mächte, deren Hilfe er anrief, auszurichten; mit all' diesen Wesen und Himmelskörpern befand er sich Nachts in vertraulichem Gespräche. Er war jedesmal höchlich erfreut, wenn die Felder von irgend einem Unglücke betroffen wurden; er sah darin den Anfang der von ihm angedrohten Strafen und einen Beweis für den Gehorsam des Wetters, der Sonne oder des Blitzes.

In einem Koffer bewahrte er Kronen-ähnliche Keisen auf: die wahren Kronen Italiens, Frankreichs und anderer Staaten, wie er behauptete, denn diejenigen, welche auf den Köpfen der betreffenden Herrscher saßen, hatten ihren Wert verloren, indem elende Menschen sich dieselben anmaßten. Die Usurpatoren aber waren der Vernichtung anheimgegeben, wenn dieselben ihm nicht, in Wechseln von vielen Willkürdenden, die Schulden des Todes bezahlten.



Merkwürdiger aber als alle diese seltsamen Einfälle, waren bei Ga . . . die graphischen Äußerungen des Deliriums. Als Knabe hatte er zwar lesen und schreiben gelernt, doch verschmähte er nun den Gebrauch der gewöhnlichen Schrift. Oft verfaßte er Briefe, Befehle und Wechsel an die Sonne, den Tod oder an die bürgerlichen oder militärischen Behörden; seine Taschen waren stets mit solchen Schriftstücken angefüllt. Seine Schriftzeichen waren hauptsächlich die großen Anfangsbuchstaben des Alphabets mit eigentümlichen Zeichen und Figuren vermischt, welche Gegenstände oder Personen bezeichneten. Ein Wort trennte er von dem andern durch einen oder zwei dicke Punkte. Auch pflegte er von jedem Worte nur einige Buchstaben und zwar meistens die Konsonanten, ohne Rücksicht auf die Regeln der Fibel, aufzuzeichnen.

So, zum Beispiel, um auszudrücken: „Der Herrgott Sonne befindet sich im Hospital zu Racconigi, thut zu wissen dem Vorsitzenden des Gerichtes zu Turin, ob er die Schulden des Todes zahlen will. Ehe er stirbt, möge er sich beeilen in das Hospital zu Racconigi zu kommen. (Domine Dio Sol è ricoverato all' ospedale di Racconigi, fa sentire al presetto del tribunale di Torino se vuol pagare i debiti della morte. Primadi morire venga di presto all' ospedale di Racconigi)“ — um diese Worte auszudrücken füllt er ein großes Blatt mit den folgenden Zeichen:

☾ O M : D O S : L R e O V A :

A L O : P D L A : D R V N S :

A E S T : A S : ☾ P e E T : D e T B N A L :

D e T O I O : S V P A · D B I D e L A

P A · D I : V e N : D I B 9 V O :

A L O P D L A : D R V N S.



M

Als Unterschrift setzt er einen zweiköpfigen Adler, mit einem Gesichte in der Mitte; es ist dieses eines seiner beliebtesten Wappen, das er daher auch auf Hut und Kleidern angebracht hat.

Es ist augenscheinlich, daß er, ganz wie es in den semitischen Sprachen Brauch ist, gewisse Buchstaben und meistens die Vokale überspringt; außerdem findet sich in diesem Schriftstücke das, was man mit Bezug auf die ägyptischen Hieroglyphen determinative Zeichen nennt. So findet sich der Tod zum Beispiel durch einen Totenkopf und zwei gekreuzte Knochen und der Vorsitzende des Turiner Gerichtshofes durch ein sehr häßliches Profil oder durch den Halbmond bezeichnet.

In anderen Schriftstücken hat er noch weiter zurückgegriffen; die Zeichen des Alphabets sind fast ganz verschwunden, um bildlichen Zeichen Platz zu machen.

In dem zweiten Bilde, hat er, um die Wirklichkeit seiner Macht zu bezeugen, eine Menge Figuren zusammengeschäft, welche die Elemente und höheren mit ihm vertrauten Gewalten vorstellen, welche stets bereit sind auf seinen Wink mit den irdischen Mächten, die ihm den Besitz der Welt streitig machen, Krieg zu führen. Dargestellt sind: 1. Gott der Vater; 2. der heilige Geist; 3. der heilige Martin; 4. der Tod; 5. die Zeit; 6. der Donner; 7. der Blitz; 8. das Erdbeben; 9. die Sonne; 10. der Mond; 11. das Feuer (als Kriegsminister); 12. ein sehr mächtiges Wesen, das von Anbeginn lebt und des Urhebers Bruder ist; 13. der Löwe der Hölle; 14. das Brot; 15. der Wein. Als Unterschrift folgt sodann der schon erwähnte zweiköpfige Adler, den er seinen Erlassen als Unterschrift beifügt. Jeder seiner Vasallen ist auch mit unter der Figur befindlichen Buchstaben bezeichnet; 1. P. D. E. T., 2. L. P. S. S. und so weiter.

Dieses Gemisch von Buchstaben, Hieroglyphen und



symbolischen Zeichnungen ist nichtsdestoweniger ein wichtiges Schriftstück, denn es erinnert an die phono-ideographische Periode, welche sehr wahrscheinlich für jedes der Urvölker (und für die Mexikaner und Chinesen ganz gewiß) gelten kann, bevor das Alphabet entstanden war; dies wird bezeugt durch das Wort *yoageiv* (malen oder schreiben) und die Gestalt der Buchstaben selbst, welche an die der Gestirne und Planeten erinnert.

Bei den Wilden Amerikas und Australiens ist die Schrift nichts weiter als eine mehr oder weniger rohe Malerei. Wenn zum Beispiel diese Menschen den Gedanken ausdrücken wollen: „wenn ich die Schnelligkeit des Vogels besäße“, so zeichnen sie einen Mann mit Flügeln anstatt der Arme (s. Steinthal, *Entwicklung der Schrift*, 1852). Zwei Kähne mit einem Menschen, einem Bären und sechs Fischen bedeuten, daß die Fischer im Flusse einen Bären und sechs Fische fingen. Es ist dies weniger eine Schrift als eine Zusammenstellung mnemonischer Anhaltspunkte, welche jedoch durch Lieder und Überlieferungen enger miteinander verbunden und belebt werden.

Einige Stämme gelangten jedoch zu einem etwas weniger unvollkommenen Verfahren, welches sich mit unserm Rebus vergleichen läßt. Wollen zum Beispiel die Mayoindianer in Amerika einen Arzt bezeichnen, so zeichnen sie einen Mann mit einem Kraut in der Hand und Flügeln an den Füßen, was nur allzu klar auf einen Beruf hindeutet, dessen Träger mit hastigem, schnellem Schritte überall hineilen muß, wo seine Hilfe vonnöten ist. Dasselbe Volk bezeichnet den Regen durch die Darstellung eines Eimers. (Siehe Boddaert, *Paleography of America*, 1865, London.)

Um den Gedanken „Bosheit“ auszudrücken, zeichneten die alten Chinesen drei Weiber; um „Licht“ zu bezeichnen, malten sie Sonne und Mond; ein Ohr zwischen zwei Thüren bedeutete bei ihnen „Horschen“.

Diese rohe Schreibart bezeugt auch, daß die rhetorischen Floskeln, auf welche sich der Pedant soviel zu Gute thut, weiter nichts als Beweise der Geistesarmut sind und keinen reich ausgestatteten Geist verklären. In der That findet man die Redefloskeln häufig in den Reden der Blödsinnigen und den Äußerungen gebildeter Taubstummer.

Nachdem sie sich lange Zeit dieses primitiven Schreibverfahrens bedient, thaten die gebildeteren Völker, wie die Chinesen und Mexikaner, einen Schritt vorwärts. Sie begannen die mehr oder weniger malerischen Figuren ihrer Schrift zu registrieren und erfanden tief sinnige Verbindungen, welche ohne unmittelbar den Gedanken darzustellen, dennoch die Erinnerung an denselben wecken, wie dies in den Charaden geschieht. Ferner, um den Leser der Ungewißheit und dem Zweifel nicht auszusetzen, setzten sie vor oder hinter das konventionelle Zeichen noch einen kurzen Umriß der zu bezeichnenden Sache, ein Umriß jedoch, der nur noch eine leise Andeutung an die frühere eigentliche Bilderschrift enthielt. Dieses ereignete sich unzweifelhaft, als man, nachdem sich die Sprache gebildet, beobachtete, daß viele, bei dem Anblick eines Zeichens, sich an den Laut der Worte erinnerten, welche den dadurch hervorgerufenen Gedanken bezeichnen. Der Name des mexikanischen Königs Itzicoatl wurde schriftlich durch eine Schlange (mexikanisch Coatl) und eine Lanze (mexikanisch Itzli) dargestellt. So sahen wir ebenfalls, daß im Chinesischen Tschu, in unserer Sprache Boot, Lanze, Geschwätz bedeutet. (Siehe Lombroso, Uomo bianco e uomo di colore, 1871 — Der weiße und der farbige Mensch).

Indem unser Megalomane auf jene Schreibweise zurückfiel, bewies er abermals, daß thatsächlich Verbrecher und Wahnsinnige in der Ausdrucksweise des Gedankens auf prähistorische Zustände der Urmenschen zurückzweifeln. — In unserem Falle indes ist es leicht zu begreifen, in



welcher Weise und in Folge von welchem Geistesprozeß dieser Ga . . . veranlaßt wurde zu dieser Schreibweise zu greifen. Beherrscht vom Größenwahnsinn, demzufolge er allen bekannten und denkbaren Kräften überlegen und König der Elemente zu sein glaubte, konnte er, nach seiner Ansicht, mit den Worten, Redewendungen und Zeichen der unwissenden und ungläubigen Menschen sich nicht mehr verständlich ausdrücken. Ebensovien konnten ihm die gebräuchlichen Schriftzeichen genügen, um so wunderbare und neue Gedanken auszudrücken. Die Mäue des Löwen, der Schnabel des Adlers, die Zunge der Schlange, der Blitzstrahl, die Waffen des Wilden und die Strahlen der Sonne waren Dinge, welche seiner Würde besser entsprachen und weit geeigneter waren, um seine Person Ehrfurcht und Schrecken zu verbreiten.

Übrigens steht der Fall des Ga . . . nicht vereinzelt da. Raggi, in seiner verdienstvollen Arbeit über die Schriften der Irren, beschreibt einen ähnlichen. Ich selbst übrigens habe zu Pavia einen Geisteskranken in Behandlung gehabt, welcher vor seiner Krankheit das Schuhmacherhandwerk übte und nachher die Sonne und den Mond zu seinen Besitzthümern zählte; jeden Morgen zeichnete dieser Mann die Kleidung, welche an schönen Tagen seine beiden sonderbaren Unterthanen anzulegen hatten.

Vielleicht liegt der Grund hiervon in der Intensität der Hallucinationen, welche weder in der Schrift noch in gesprochenen Worten genügende Kraft des Ausdrucks finden und deshalb zur Malerei ihre Zuflucht nehmen; und in der That begegneten wir noch einigen anderen Monomanen, welche sich fast alle im Übergange zum Delirium befanden, und so gut, wie sie vermochten, den vorherrschenden Zug ihrer Geistesstörung darstellten und ganze Haufen alten Papiers damit füllten.

Ein deutscher Professor Gutz . . . , welchen wir in Behandlung hatten, litt an Verfolgungswahnsinn. Nach=

dem er zu wiederholten Malen mit heftigen Worten die magnetischen Verfolgungen seines Kollegen Gab . . . geschildert, fertigte er noch eine sonderbare Zeichnung an, welche uns überzeugen sollte, daß sein Feind ihn von Mailand und Turin aus vermittelst Drahtleitungen bis in das Irrenhaus zu Pavia hinein verfolge. — Ein anderer Monomane, ein Trinker, glaubte sich nicht nur auf magnetischem, sondern auch noch auf spiritistischem Wege von einem gewissen Bel . . . verfolgt; wenn sein Delirium den Höhepunkt erreichte, zeichnete er seinen Feind mit gezücktem Dolche; dieser scheint ihn zu verfolgen in Begleitung seines Weibes, welches als Sphinx oder als Sirene dargestellt ist, mit der Brille und einem geheimnisvollen, böshafte, übelwirkende Sprüche enthaltenden Papier in Munde. Schließlich sucht er dem Ganzen einige erklärende Verse einzuflechten, welche aber nur dazu dienen, den ursprünglichen Sinn zu verdunkeln.

Sogar Pazzaretti, dem doch schon eine nicht ungebildete Ausdrucksweise zur Äußerung seiner Gedanken zu Gebote stand, bediente sich vieler und äußerst sonderbarer Symbole, die er auf den Fahnen, mit welchen seine Reisekoffer angefüllt waren, anbringen ließ. Dieser Koffer wurde im Prozesse des unglücklichen Propheten und seiner Anhänger geöffnet und zum großen Erstaunen des Staatsanwalts, welcher allem Anscheine nach in demselben Bomben und Sprengstoffe vermutet hatte, erkannte man den harmlosen Inhalt; und auf seinem Siegel und Stock brachte er dieselben Zeichen an, denen er, wie wir sehen werden, große Wichtigkeit beimaß.

Vor ganz kurzer Zeit lieferte mir der Professor Morselli ein Beispiel einer noch merkwürdigeren Neigung:

„Der kranke A. L. von Porto Civitanova (in den Marken) war Schreiner und Möbelfabrikant: er verstand sich ziemlich gut auf Holzschnitzerei und die bei ihm gefertigten Möbel erfreuten sich eines gewissen Rufes.



„Vor etwa sieben Jahren ward er geisteskrank und litt, wie es schien, an Trübsinn. Er machte einen Selbstmordversuch, indem er sich von der Höhe des Rathauses herunterstürzte, ein Bein brach und erhebliche Quetschungen an der Nase erlitt. Sein jetziger Zustand ist sehr erregbar und sein Delirium hat eine bestimmte Richtung angenommen: vorherrschend sind bei ihm politische Ideen republikanischer und anarchistischer Tendenz, welche einen gewissen Ehrgeiz zur Grundlage haben. Er glaubt sich in irgend einen großen Verbrecher verwandelt: bald hält er sich für Gasparone, bald für Passanante, bald für Passantore. Er beschäftigt sich unausgesetzt mit Zeichnen und Schnitzen, fortwährend sein Delirium in Arbeiten, welche fast immer denselben Gegenstand darstellen, äussernd. Meistens zeichnet oder schnitzt er Waffen, Wappen, Embleme, allegorische Gestalten mit seltsamen Inschriften, die gewöhnlich aus einer politischen Zeitung oder seinen Jugenderinnerungen entnommen sind.

„Merkwürdig unter all seinen Schnitzereien ist vor allem eine, welche einen Mann in Soldatenkleidung mit Flügeln darstellt; das Piedestal, auf welchem die Figur sich erhebt, ist mit Inschriften und allegorischen Mottos überladen; über dem Haupte derselben befindet sich eine Art von Siegeszeichen. Auf oder neben der Gestalt selbst sind abermals allerlei Figuren eingegraben, deren jede symbolisch eine Idee des Geisteskranken ausdrückt. So erblickt man zum Beispiel unter denselben die Form eines Tintenfasses, mit welchem er sich gegen die Tyrannen zu erheben gedenkt. Die Uniform des abgebildeten Menschen weist auf diejenige hin, welche der Urheber des Bildes selbst in den Freiheitskämpfen getragen hat. Die Flügel sollen daran erinnern, daß er, als ihn die Geisteskrankheit ergriff, auf dem Platze bei der Pasta Recanati, geschnitzte Engelbilder zu einem Soldo das Stück verkaufte. Die Medaille des Schweineordens möchte er zum Zeichen der Schmach auf

die Brust aller Reichen und Mächtigen der Erde befestigen. Der Helm mit der Laterne am Visier (das an die Räuber Offenbachs erinnert) bezeichnet die Carabinieri,\*) welche ihn in das Irrenhaus führten. Die umgekehrte Zigarre bedeutet Verachtung der Könige und Tyrannen. Die Stellung des einen Beines erinnert an den Beinbruch, welchen er bei dem oben erwähnten freiwilligen Sturze erlitt.

„Die auf dem Piedestal erkennbaren Inschriften sind einzelne Sätze aus Zeitungen und Gedichten, welche T. stets im Munde führt und denen er eine geheimnisvolle Bedeutung zuschreibt, jedoch immer mit Bezug auf die Sklaverei, als welche er sein Leben im Irrenhause betrachtet und auf die Rache, welche er einst dafür zu üben gedenkt.

„Das Merkwürdigste ist indes ohne Zweifel die Trophäe, das Siegeszeichen, welches sich über dem Kopfe der Figur befindet. Es ist gleichsam die graphische Darstellung eines kleinen Gedichtes, von welchem ich nicht weiß ob es von ihm selbst herrührt oder anderen Volksliedern entnommen ist.\*\*) Das in den ersten Strophen erwähnte Gift wird durch einen Becher dargestellt. Die beiden Dolche fehlen

\*) Italienische Sicherheitsbeamte.

\*\*\*) Wir lassen hier dieses Gedicht folgen, welches wir so gut als möglich nach den eignen Aufzeichnungen des Verfassers zusammenstellten.

T'amerò. (Canzonetta.)

Un veleno ho preparato  
Due pugnali tengo in seno:  
Questo viver disgraziato  
Finirà una volta almeno.  
T'amerò fino alla tomba  
E anche morto t'amerò.

La campana lamentosa  
Sonerà la morte mia  
Ed allor tu udrai, curiosa,  
Quella funebre armonia.  
T'amerò ecc. ecc.



auch nicht. Das Lebensende und die Gruft sind durch einen geschlossenen Sarg angedeutet. Die Liebe erscheint in Gestalt von zwei Blumensträußen. Die Glocke der zweiten Strophe tritt in eigner Gestalt auf. Die traurigen Töne werden durch zwei gekreuzte Blasinstrumente vergegenwärtigt. Ebensovienig wurde der Priester der dritten Strophe vergessen und ist durch einen Priesterhut vertreten. Sonderbarerweise fehlt nur der Galgen, um das dichterische Bild vollständig zu machen. Ich bemerke noch, daß Löffel und Gabel T.'s beliebtestes Wappen vorstellten. Sie bedeuten, daß er in seinem gegenwärtigen Zustande sein Brot in der Sklaverei (oder, wie er sich ausdrückt, als Galeerensträfling) verzehrt; auch trägt er immer am Knopfloch seines Rockes oder an seiner Mütze ein aus Holz von ihm selbst verfertigtes Besteck."

Und hier erinnern wir abermals daran, daß es eben Dichtungen und Zeichnungen sind, vermittelt welcher die Wilden geschichtliche Thatfachen der Nachwelt überliefern.

Die Überladung mit Emblemen giebt auch den Werken

---

Una lunga e mesta croce  
 Nella via vedrai passar;  
 Ed un prete sulla forza  
 Miserere recitar.  
 T'amerò ecc. ecc.

Ich werde dich lieben.

(Lieb.)

Ich habe ein Gift bereitet, habe zwei Dolche im Busen: Einmal wird dies unglückliche Leben doch enden. — Ich werde dich lieben bis an das Grab und auch im Tode noch werde ich dich lieben.

Traurig wird die Glocke zu meinem Tode läuten, und du wirst neugierig den traurigen Tönen lauschen. — Ich werde dich lieben u. f. w., u. f. w.

Einen langen, traurigen Zug wirst du sehen durch die Straße ziehen; und einen Priester auf dem Galgen das Miserere beten hören. — Ich werde dich lieben u. f. w., u. f. w.

der geschicktesten hallucinirten Maler ein verwirrtes Aussehen.

5. In verschiedenen anderen Geisteskranken machte mich Toselli auf eine besondere Neigung zur Arabeskenmalerei und zur Ornamentzeichnung aufmerksam, welche letzere fast geometrische Formen aufweist, ohne dadurch im geringsten an Anmut zu verlieren. Es handelt sich hier stets um Monomanen, denn in den Schöpfungen der geradezu Wahnsinnigen herrscht eine chaotische Unordnung, welche jedoch auch immer jeder Anmut entbehrt. Letzteres ward mir durch ein Schiff bewiesen, welches mir Monti schenkte und das von einem Irrsinnigen äußerst zierlich aus Schnüren gewebt worden war.

6. Bei anderen Kranken, und zwar besonders bei solchen, die an Liebeswahnsinn, Geisteslähmung und Delirium leiden, findet sich eine neue Eigentümlichkeit. Die Schöpfungen derselben zeichnen sich durch die schamloseste Obscönität aus. Ein Ebenist bildete alle Kanten der Möbel, alle Spitzen der Bäume in der Form des männlichen Gliedes, was lebhaft an die Schöpfungen der wilden Völker und an diejenigen des Altertums erinnert, wo die Geschlechtsteile stets und mit der größten Deutlichkeit hervortreten. Ein Genueser Schiffskapitän zeichnete häufig Scenen, wie sie in Freudenhäusern vorzukommen pflegen. Einige suchen mit den absonderlichsten Gründen das Ob-scöne ihrer Schöpfungen zu rechtfertigen, gleichsam als ob dieses einem Bedürfnisse der Kunst entspreche. Einer zum Beispiel gab vor, das Höllengericht darzustellen; ein Priester, welcher nackte Körper zeichnete, bekleidete dieselben nachträglich, indem er mit Linien die Form der Umhüllung andeutete, wobei natürlich die Geschlechtsteile, die Brüste der Frauen nicht weniger sichtbar waren als vorher; nach seiner Behauptung konnten seine Gestalten nur bösen und lasterhaften Menschen als unzüchtig erscheinen; sehr häufig zeichnete dieser selbe Priester Gruppen



von drei Personen: ein Weib, welches zugleich den Ge-  
lüssen zweier Männer diente, von welchen einer Priester-  
kleider trug (Naggi).

W . . . , dessen sonderbare und zuweilen schöne Dich-  
tungen wir schon betrachteten, illustrierte dieselben mit  
tausend verschiedenen Kleiderereien, welche die sonderbarsten  
Tiergestalten im Kampfe mit Männern und Weibern, und  
nicht selten nackte Mönche und Nonnen in der schamlosesten  
Lage darstellten.

In andern ist das Obscöne, womöglich, noch unver-  
hüllt, was besonders bei den an Geisteslähmung leiden-  
den Wahnsinnigen zutrifft. Ich erinnere mich eines Alten,  
welcher den äußern Mittermund über die Adresse der  
Briele zeichnete, welche er an seine Frau absandte; und  
damit nicht zufrieden, umgab er seine Zeichnung noch mit  
unzüchtigen Distichen im Volksdialekt.

Sonderbar ist die Thatsache, daß zwei Künstler, der  
eine von Turin, der andere von Reggio, sich in denselben  
sodomitischen Instinkten begegneten. Jeder von ihnen hielt  
sich für Gott selbst und den Beherrscher der Welt. Sie  
schufen oder zeugten die Welt, indem sie dieselbe aus dem  
Mastdarm hervorgehen ließen, gleich wie die Eier der  
Vögel dem Eierkanal entspringen. Einer dieser beiden  
Künstler war mit wahrem Kunstsinne ausgestattet. Er  
malte ein Bild (das wegen seines obscönen Charakters  
hier nicht wiedergegeben werden kann), in welchem er sich  
eben im Schöpfungsakte befindet: die Welt tritt aus seinem  
After hervor; das männliche Geschlechtsglied ist in voller  
Erektion; er ist nackt, umgeben von Weibern und allen  
Abzeichen seiner Macht. Da haben wir die Erklärung und  
zugleich eine neue Ausgabe des ägyptischen Gottes Itiphallus.

7. Eine Eigentümlichkeit, welche allen Schöpfungen  
dieser Wahnsinnigen gemein ist, besteht darin, daß dieselben  
durchaus keinen nützlichen Zweck verfolgen (ich erinnere  
wieder an Hecarts Worte: die Eigenheit der Irrsinnigen

besteht darin, daß sie Zeit und Mühe an vollkommen unnütze Dinge verschwenden.)

Ein Weib aus Genf, M., welches an Verfolgungswahnsinn litt, verwandte ganze Jahre auf die Bearbeitung gebrechlicher Eier- und Zitronenschalen. Ihre Arbeiten waren sehr schön, doch konnten ihr dieselben keinen Künstlereruf verschaffen, weil sie dieselben sorgfältig vor jedem Auge verbarg. Ich selbst, dem sie im Übrigen wohl wollte, konnte dieselben erst nach ihrem Tode betrachten. — Der Leser wird sich erinnern, daß wir schon eines andern Geisteskranken erwähnten, welcher sich eigentümliche Stiefeln verfertigte.

Man sollte versucht sein, auf diese Geisteskranken anzuwenden, was man vom genialen Künstler zu sagen pflegt, der das Schöne um des Schönen, das Wahre um des Wahren willen liebt. Das Ziel des Strebens allein ist verschieden.

8. Zuweilen sind es sehr nützliche Werke, die aber wieder für den Urheber nicht den geringsten Nutzen haben und zu seinem eigentlichen Berufe in keiner Beziehung stehen. Ein vom Wahnsinn ergriffener Kapitän erfand das Modell zu einem Bette für tobsüchtige Geistesranke, das nach meiner Ansicht mit Vorteil in Gebrauch genommen werden könnte. Zwei andere Irrsinnige (Perotti) verfertigten aus Knochen Zündholzschachteln mit den anmutigsten Verzierungen; beide konnten jedoch aus ihrer Fertigkeit keinerlei Nutzen ziehen, da sie sich entschieden weigerten, die Erzeugnisse derselben zu veräußern.

Eine Ausnahme bildete ein Mörder, welcher auch an Selbstmordmanie litt, und sich aus Knochen Gabel und Messer verfertigte, da ihm der Vorsteher des Irrenhauses diese Gegenstände verweigerte. Dasselbe gilt von einem an Größenwahnsinn leidenden Kaffeehausbesitzer, welcher zu Collegno ausgezeichnete Liqueure aus den Überbleibseln der



Mahlzeiten verfertigte. — Ein geisteskrankes tobflüchtiges fünfzigjähriges Weib, E. aus Colorno (Monti), verfertigte eine Nachtmütze, die einem Helme nicht unähnlich sah und den ganzen Kopf bis zum Halse bedeckte; Nachts stülpte sie sich diese Mütze auf und fand mit Hilfe derselben den Schlaf, welchen sie sonst vergebens gesucht haben würde. — Ein Mann, welcher an Verbrecherwahnsinn litt, verfertigte sich aus kleinen Holzstücken einen Schlüssel. — Ich schweige von Solchen, die sich wahre eiserne oder steinerne Rüstungen verfertigten, Arbeiten, welche unmittelbar aus dem Verfolgungswahnsinn entsprangen und einen Aufwand von Mühe und Fleiß verlangten, der in keinem Verhältnisse stand zu dem praktischen Nutzen.

9. Eine der hervorstechendsten Eigenheiten in den Kunstbestrebungen der Irrsinnigen bildet das Abgeschmackte, das Absurde, welches sowohl in den Formen als in den Farben zu Tage tritt. Der Grund dieser Thatsache liegt in der sonderbaren Ideenassociation einiger Geisteskranken; in dem sprungweisen Gedankengange derselben fehlen die Mittel- und Bindeglieder, die den Begriff des Denkenden ändern begreiflich und verständlich machen. Ein Irrsinniger malte einst die Hochzeit zu Kanaan, alle Apostel waren vorhanden, Christus allein war durch einen großen Blumenstrauß vertreten.

Die an geistiger Lähmung Leidenden stellen die Gegenstände in den ungeheuerlichsten Formverhältnissen dar, zeichnen die Hühner in der Größe von Pferden, Kirichen wie Kürbisse, und glauben es im Zeichnen zur höchsten Vollkommenheit zu bringen, während sie nur unglückliche, kindische Schöpfungen hervorbringen. Unter andern gab es einen, der sich für einen zweiten Horace Vernet hielt, und ein Pferd mit vier Strichen und einem Schweif darstellte (Simon). — Ein anderer lehrte alle Figuren um (Frigerio). — Noch andere unterliegen im Zeichnen und Malen derselben Flüchtigkeit und Vergeßlichkeit wie im

Neben und überspringen die Darstellung unumgänglicher Teile des Begriffes, wie, zum Beispiel, ein gewisser Mac . . . im Irrenhause zu Pesaro, welcher recht gut einen sitzenden General zeichnete, aber ohne den zum Sitzen nötigen Stuhl (Frigerio).

10. In einigen andern Geisteskranken, besonders Monomanen, zeigt sich eine der vorhergehenden gerade entgegengesetzte Eigentümlichkeit. In diesen finden wir eine übergroße Sorgfalt in den unbedeutendsten Nebensachen, wodurch dieselben anstatt der gesuchten Klarheit die Undeutlichkeit erzielen. Unter den von der Ausstellung zu Turin zurückgewiesenen Gemälden befand sich eines, das eine Landschaft vorstellt und auf welchem man sogar einen Grasshalm vom andern unterscheiden konnte; in einem andern Gemälde, welches grandios sein sollte, fanden sich Schraffierungen wie in Bleistiftzeichnungen. In andern, findet man, daß neben der sorgfältigen Ausarbeitung der unbedeutendsten Einzelheiten die Perspektive vollständig fehlt; im übrigen aber ist die Deutlichkeit der Bilder so groß, daß man ohne weiteres dem Urheber desselben ein lebhaftes Kunstgefühl zuschreiben muß. Er gleicht einem wahren, begabten, aber in China oder im alten Ägypten geborenen Maler; in ihm findet man wieder einen Rückschritt, eine Art Atavismus, welche sich dadurch erklärt, daß bei dem Stillestehen eines Organs dem Gesamtzustande des übrigen Organismus entsprechende Produkte entspringen.

Ich lernte drei solcher Maler kennen. Einer war ein Monomane und Brandstifter und befand sich im Irrenhause zu Pavia; dieser hatte unter andern auch die Gewohnheit, mit druckähnlichen Buchstaben zu schreiben. Die beiden andern waren Wahnsinnige, von welchen mir der eine freundlicher Weise vom Doktor Filippa geschenkt wurde, und welcher eben der Urheber sonderbarer Arabesken ist. — Ein französischer Kapitän zeichnete hölzerne



Figuren, den ägyptischen Profilen nicht unähnlich. — Der jodomitischen Neigungen ergebene Megalomane des Irrenhauses zu Reggio, welcher sich jene seltsamen Stiefeln verfertigte, malte ebenfalls ein Basrelief, dessen unnützig große Füße und Hände, dessen kleines Gesicht und steifen Gliedmaßen durchaus an die Heiligenbilder des zwölften Jahrhunderts erinnern. Ein anderer zu Genua befindlicher Geisteskranker zeichnet auch Basreliefs auf Pfeifen und Gefäße, ganz ähnlich denjenigen der Steinzeit (Maragliano).

Auch hierbei spielt die Analogie physischer und auch äußerer Zustände eine bedeutende Rolle.

11. Einige andere wieder zeichnen sich in der Nachahmung aus, während sie sich im übrigen nicht über die Stufe der gewöhnlichsten Mittelmäßigkeit erheben. Sie zeichnen zum Beispiel die Front des Irrenhauses (Monti), Thierköpfe mit einer zuweilen nicht sehr anmutigen, aber stets treuen Genauigkeit, welche unwillkürlich an die Kunstversuche der ersten Zeiten erinnert; ich habe geistig verkrüppelte und blödsinnige Menschen gesehen, welche in diesem Sinne zu großer Vollkommenheit gelangten; mit Bezug auf die Blödsinnigen bemerkte ich, daß die Arbeiten dieser am meisten den Kunstzeugnissen der ältesten Zeiten gleichen.

Viele dieser Geisteskranken beschränken sich auf die stetige Wiederholung desselben Begriffs. Einer zum Beispiel füllte ganze Blätter, indem er fortwährend eine Biene abbildete, welche den Kopf einer Ameise benagt (Frigerio). Ein anderer bildete sich ein, er sei erschossen worden und bildete demgemäß fortwährend Gewehre und sonstige Schusswaffen ab. Ein dritter zeichnete nur Arabesken. Viele werden in diesen Neigungen von der Beschäftigung geleitet, wozu sie durch ihren frühern Beruf als Ebenisten, Matrosen u. s. w. genötigt wurden.

Schon diese Eigentümlichkeiten erklären, warum sogar

die Wahnsinnigen es in künstlerischer Hinsicht zu einer solchen Vollkommenheit bringen. Wer immer dieselbe Sache, dieselbe Handlung übt, erreicht in derselben ganz natürlicherweise eine große Vollkommenheit, sodaß auch ein geradezu Wahnsinniger, der sich nie mit der Anfertigung von Schiffen befaßt hat, es darin zu bedeutender Fertigkeit bringen kann. Andere, — man denke an die erwähnten Dichter und Schriftsteller des Irrenhauses, besonders an Farina, — werden durch die Hartnäckigkeit und Lebhaftigkeit der Hallucination gehoben, welche auch aus einem Menschen, der früher keinen Pinsel berührt, einen Maler und zwar einen tüchtigen Maler machen kann. Brière beweist uns, daß dies zum Beispiel bei Blake eintraf, welcher sich die Gestorbenen und die Engel als lebend und gegenwärtig vorzustellen vermochte; fast ebenso verhielt es sich mit dem von Wahnsinn angehauchten seltsamen Dichter John Clare, welcher die Schlachten der vergangenen Jahre zu sehen und der Hinrichtung Karls I. beizuwohnen wähnte, und in der That diese Ereignisse mit ganz außerordentlicher Lebhaftigkeit und Klarheit schilderte, ohne irgend welche Bildung genossen zu haben (De La Pierre a. a. D., S. 57).

So erklärt es sich also, warum sich unter jenen Geisteskranken Maler und Dichter in so großer Zahl finden, und sogar unter jenen, von welchen man es am wenigsten erwarten sollte, nämlich unter den geradezu Wahnsinnigen. Die Einbildungskraft ist um so weniger begrenzt, übt sich um so freier, je mehr die Vernunft an Kraft und Klarheit einbüßt. Denn es ist die Vernunft, welche Hallucination und Illusion unterdrückt und somit dem gesunden Normalmenschen thatsächlich eine Quelle künstlerischer und dichterischer Schöpfungskraft verschließt. — Man kann leicht und gut kopieren, was man klar und deutlich sieht.

Und hierdurch wird auch begreiflich, daß die Kunst oder das Kunstvermögen selbst zum Entstehen und zur Ent-



wicklung von Geisteskrankheiten beitragen kann. Vasari erzählt von einem Maler aus Arezzo, Spinelli genannt, welcher sich bemühte, die Deformität Lucifers zu schildern und mit einemmale den Teufel im Traume vor sich sah und Vorwürfe von diesem anhören mußte darüber, daß er ihn in so gehässiger Gestalt gemalt habe. Und Jahre lang verließ den Maler das nächtliche Bild nicht mehr und brachte ihn sogar an den Rand des Grabes.

Berga kannte einen Menschen, welcher sich so lange im Zeichnen von Schlangenlinien übte, bis er sie wachend und träumend in Schlangen verwandelt vor sich sah; von diesem Bilde verfolgt, suchte er sich ins Wasser zu stürzen, um seinem Leben ein Ende zu machen. (Siehe Berga, Lazzaretti, Mailand, 1880.)

In einigen Fällen spielt sogar die Einbildungskraft gar keine Rolle; anstatt dieser zeigt sich ein gewisser automatischer Impuls, welcher in eben dem Maße an Kraft gewinnt, als die psychische Thätigkeit eingestellt wird. Selbst kleine Kinder zeichnen und kritzeln viel mehr als die Erwachsenen, und doch ist es bei jenen nur eine ganz automatische Bewegung.

Daß auch bis zu einem gewissen Grade der Atavismus im Spiele ist, beweist nicht nur die Ähnlichkeit vieler dieser Zeichnungen mit denjenigen der Mongolen, sondern auch die große Anzahl von Musikern, welche sich unter den Geisteskranken befinden. Es ist dies ein Gegenstand, welcher von dem berühmten Irrenarzt Bigna in dem über den Einfluß der Musik\*) betitelten Werke mit der ihm eignen Klarheit beleuchtet wurde.

Die Anlage zur Musik, ebenso wie künstlerische Begabung, scheint sich bei der Erkrankung sehr oft zu verdunkeln in solchen, die früher diese Kunst mit Leidenschaft

\*) *Intorno all' influenza della musica. Milano, 1878.*

übten und pfl egten. — Adriani bemerkte, daß die geisteskranken Musiker, welche er behandelte, fast vollständig ihre musikalische Begabung verloren; die Fähigkeit ein beliebiges Stück zu spielen, verlor sich allerdings nicht, doch fehlte dem Vortrag jede Bewegung, jedes Leben. Solche, die eine Beute des Wahnsinns geworden waren, begnügten sich mit der eintönigen Wiederholung derselben Stücke und sogar weniger Takte. — Vigna bemerkt, daß Donizetti im letzten Stadium seines Wahnsinns jeden Sinn und jedes Gefühl für die geliebten Weisen verloren hatte. Die letzten Werke des großen Ländchters zeugen schon von dem großen Einflusse des verhängnisvollen Übels, — den die Kritiker auch schon in der Ouverture zur Braut von Messina, die Schumann unter fortwährenden Anfällen der Geistesstörung komponierte, bemerken wollen (Clément,\*) die berühmten Musiker, 1868).

Doch dies widerspricht nicht unserer Behauptung, daß der Irzsinn musikalische Begabung Leuten verleihen könne, die im gesunden Zustande diese Begabung durchaus nicht besaßen. Es würde höchstens beweisen, daß der Irzsinn hier wie bei dem Malertalent nichts über diejenigen vermag, welche schon von der Natur mit musikalischen Anlagen ausgestattet wurden und möglicherweise durch den Mißbrauch dieser Anlagen sich zum Opfer des Irzsinns machten. In der That bemerkte schon Mason Cox, daß viele Künstler mit dem Verstande auch alle ihre Fertigkeit verloren, während andere sich durch die Geistesstörung zu einer höhern Vollkommenheit emporgehoben sahen (Vigna).

Trotz alledem jedoch ist es Thatsache, daß man beobachtete, wie die musikalische Befähigung fast unwillkürlich und unerwartet in vielen an Irzsinn und Manie und sogar in einigen an wirklichem Wahnsinn Leidenden sich

\*) Clément, Les musiciens célèbres.



äußerte. Eines Kranken erinnere ich mich, welcher die Sprache verloren hatte und doch unaufhörlich die schwierigsten Musikstücke vom Blatte spielte. Ein Mathematiker von großem Talente, welcher in Trübfinn versunken war, improvisierte auf dem Klaviere und ohne sich jemals vorher mit Musik beschäftigt zu haben, Melodien, die eines Musikers und Komponisten würdig gewesen sein würden. Ein anderer ebenfalls geisteskrank, der aber seit seinen Jugendjahren Musik studierte, blieb bis zu seinem Tode ein guter Spieler und Improvisator.

Ein an Größenwahnsinn leidendes Weib, das früher schon an Syphilis erkrankt war und von Tamburini behandelt wurde, sang in der Erregung sehr schöne Arien, während sie zugleich auf dem Klavier, anstatt ihren Gesang zu begleiten, zwei verschiedene Motive improvisierte, welche weder unter sich noch auf die Arie irgend welchen Bezug hatten (Tamburini).

Ein an der Pellaagra erkrankter, von mir in meiner Klinik geheilter junger Mann erfand sehr schöne, neue und melodische Weisen.

Raggi erzählt mir von einem an Trübfinn leidenden Weibe, welches er behandelt hatte. Neben ihre Anfälle, so spielte dieselbe ohne Lust und kein Leben bewegte die Töne, welche sie dem Instrumente entlockte; waren die Anfälle vorüber, so brachte sie ganze Tage am Klavier zu und spielte mit wahrhaft künstlerischer Begeisterung die schwersten Kompositionen. Raggi fand auch bei einem andern Weib, das an Megalomanie litt, den Sinn für Musik sehr entwickelt; fortwährend sang sie Arien aus den Werken Bellinis, wobei freilich die falschen Töne nicht fehlten.

Auch hier scheinen die Megalomanen und die an geistiger Lähmung Leidenden die übrigen zu übertreffen, und zwar aus derselben Ursache, welcher ihre besondere Befähigung zur Malerei entspringt, aus unbegrenzter psychi-

scher Erregung. So gab es einen, der sich während des Verlaufes seiner Krankheit in einem wahren musikalischen Delirium befand; er ahnte die Laute aller Instrumente nach mit allen Zeichen der höchsten Begeisterung. Ein geisteskrankes Weib, das sich für die Kaiserin von Frankreich hielt, machte bald mit dem Munde, bald mit den Fäusten die Musik, welche den Marsch ihres Heeres begleitete; wenn sie mit der Faust auf den Tisch schlagend den Laut der Trommel hervorzubringen suchte, begleitete sie dieses Geräusch mit betäubendem Gesang (Raggi).

Raggi machte mich ebenfalls auf einen Wahnsinnigen aufmerksam, welcher durch einen Sprung aus dem Fenster den rechten Schenkelknochen gebrochen hatte und jeden Verbandapparat unnütz machte, indem er Tage hindurch mit lauter Stimme Motive aus dem Troubadour von Verdi sang und seinen Gesang mit kurzen, starken, rhythmischen Schlägen auf die Wanne begleitete. — Ein anderer Geisteskranker setzte ebenfalls unausgesetzt einen monotonen Gesang fort und nannte sich einen großen Admiral. — Der sonderbare Megalomane M., Dichter und Maler, von dessen theils ergreifenden theils lächerlichen Dichtungen wir dem Leser eine Probe gaben, komponierte auch Musikstücke, aber bei der Aufzeichnung derselben verfuhr er nach einer ganz eigentümlichen Methode, die nur ihm allein verständlich war.

Bei den tobstichtigen Irrsinnigen walten die hohen und lustigen Töne vor, besonders in den heitern Augenblicken ihres Daseins (Raggi).

Abri gens werden alle, welche auch nur flüchtig ein Irrenhaus besuchen, sogleich auf das häufige Singen und Schreien in allen Tönen und auf das Gepolter aufmerksam werden.

Und dies alles wird nicht nur begreiflich erscheinen, sondern auch das häufige Erwachen dichterischer Begabung in den Geisteskranken erklären für denjenigen, welcher



gelesen hat, wie Spencer und Ardigò bewiesen, daß vom Krystall bis zu den Sternen und selbst im menschlichen Organismus und in der ganzen Natur das Gesetz des Rhythmus vor allen andern waltet; der Mensch folgt mit- hin einem organischen Impulse, wenn er sich diesem Gesetze in jeder Hinsicht beugt. Daher kommt es, daß die wilden Völker eine ganz besondere Neigung zur Musik zeigen. Ein Missionär vertraute Spencer, daß viele Wilden, denen er die Psalmen in Musik beibrachte, dieselben schon am Abend desselben Tages auswendig wußten, die übrigen spätestens am folgenden Tage.

Die Wilden gebrauchen sogar beim Sprechen einen singenden Ton, welcher unserm Recitativ nicht unähnlich ist; die Dichtungen derselben wurden stets gesungen, woher sich Ausdrücke wie *Cantate*, welche Dichtungen bezeichnen, herschreiben. Die geheimnißvollen magischen Formeln und die Rezepte und Vorschriften unserer Vorfahren wurden gesungen (siehe Cato, *De re rustica*), und daher kommt das Wort *incanto*, Zauber.\*) Auch in unsern Tagen begegnete es mir, in der Umgegend von Novi und Duly Frauen anzutreffen, welche ihre Fragen in einer gesang- artigen Modulation der Stimme stellten. — Der Improvisator kann seine Verse nur durch Gesang und vermittelst Anspannung aller Muskeln hervorbringen.

Man füge hinzu, wie Spencer in seinem Versuch über *Moral und Aesthetik* treffend bemerkt, daß der Gesang alle Zeichen verwendet und übertreibt, welche der natürlichen Sprache der Leidenschaften eigentümlich sind, und überhaupt in einer systematischen Verbindung aller Eigentümlichkeiten der Stimme besteht, welche der Ausdruck der freudigen und schmerzlichen Empfindungen ist. Jede geistige Erregung, sagt Spencer, verwandelt sich in einen Impuls für die

\*) *Cantare* heißt zu Latein und Italienisch singen. *Canto* = der Gesang.

Muskeln und beide Teile bleiben in steter Verbindung miteinander. Sieht ein Kind eine lebhafte Farbe, so springt es. Starke Empfindungen, heftige Bewegungen sind die Ursache unseres Geberdenspiels; sie erregen das Muskelsystem um so lebhafter, je reizbarer dasselbe ist. Ein leichter Schmerz läßt uns seufzen, ein heftiger entreißt uns einen Schrei; und die Kraftanstrengung der Stimme bemißt sich nach der Größe der Erregung: bei gleichgiltigen Dingen wird jene Kraftanstrengung mittelmäßig sein, bei heftigen Erregungen wird sie aber bis zu einem hohen Grade steigen. Bei den höchsten Gemütsbewegungen steigt die Stimme um fünf Töne, ja mitunter um eine ganze Oktave und noch höher; und der Gesang wird unwillkürlich zitternd und von Muskelererschütterungen begleitet.

Was ist also natürlicher, als der Umstand, daß in Zuständen, in welchen die Gemütsbewegungen heftig und oft atavistisch sind, wie bei Geisteskranken, diese Tendenzen um so klarer zu Tage treten?

Und dieses erklärt uns auch wiederum, warum sich unter den dem Irrsinn verfallenen genialen Menschen so viele Musiker und große Komponisten befinden: Mozart, Lattre, Schumann, Beethoven, Donizetti, Pergolesi, Fenicie, Ricci, Kochi, Rousseau, Händel, Düssel, Hoffmann, Gluck.\*) Man bedenke übrigens, daß musikalisches Schaffen die am meisten subjektive aller Arbeiten ist; es ist von allen Äußerungen des Gedankens diejenige, welche am freiesten von der äußern Welt ist und hauptsächlich auf Gemütsaffekt beruht, weshalb dieselbe denn auch am meisten der höchsten, aber den Organismus erschöpfenden Begeisterung bedarf.

Es wäre nicht unmöglich, daß ein näheres Studium

\*) Es waren der junge Arnaldo Bargonì, und dann Mastriani von Neapel, welche mich zuerst und vor vielen Jahren auf das häufige Vorkommen von Geistesstörungen bei den Musikern aufmerksam machten.



dieser Eigentümlichkeiten der künstlerischen Bestrebungen der Irnsinnigen, abgesehen von einer nähern Beleuchtung dieser geheimnisvollen Krankheiten, auch für die Ästhetik oder wenigstens für die Kunstkritik von Wichtigkeit sein könnte. Ein solches Studium zum Beispiel würde lehren, daß die Vorliebe für das Symbolische, für das Nebensächliche, die sonderbare Verschlingung der Schriften, das übertriebene Vorherrschen einer Farbe (und es ist allgemein bekannt, daß einer unserer begabtesten und jetzt lebenden Maler eben in diesem Sinne schwer sündigt), die Unstätigkeit und das ungezügelte Streben nach Originalität pathologische Fragen der Kunst sind.

### Die Graphomanen.

Eine Art von Geisteskrankheit, die ich die Graphomanie nennen möchte, bildet das Mittelglied zwischen den genialen Narren, den gesunden Menschen und den eigentlich Wahnsinnigen.

In der traurigen psychiatrischen Welt würde diese Art von Geisteskrankheit eine besondere Verzweigung derjenigen sein, deren Opfer zunächst Krausdley als Männer mit narrenhaftem Temperamente bezeichnet. Morel, Lagrange le Saulle und Schule (Geisteskrankheit, II, 1880) behaupten, daß die von derselben Betroffenen an einem erblichen Nervenübel leiden.\*) Maggi, im Archiv für Psy-

\*) „Es sind,“ so schreibt Schule in dem angeführten Werke, „Kinder, Entel oder Neffen von Geisteskranken und weisen in der Schädelbildung sexuelle Anomalien auf, die sich auch im Gaumen und an der Zunge bestätigen lassen. Sie sind besonders periodischen und hypochondrischen Geistesstörungen ausgesetzt, deren Opfer sie bei dem geringsten Anlasse, bei dem Eintreten der Mannbarkeit oder der Schwangerschaft werden. Von Kindesbeinen auf entbehren diese Menschen der Energie, sind der Schlaflosigkeit, der Nachtwanderei, Konvulsionen unterworfen, sind außerordentlich reizbar; im spätern Alter